

The narrative contexts in which royal women appear are episodes of cult festivals or court ceremonies, wherein women display authority only within the established male hierarchy.

In a study of women from a less archaic period, Maria Brosius discusses women in the Neo-Elamite and Persian periods, concentrating on the time between 1000–500 BCE. Artifacts from the period include royal Elamite women in audience scenes with female petitioners and with female servants standing behind with flywhisks. The fact that a woman has a seal and is shown giving an audience (although always to other women) suggests actual authority and control over large amounts of wealth. Female ownership of seals and the concomitant economic power continues into the Achaemenid period. Persepolis Fortification Tablets reveal the huge estates and the wealth that these implied, owned and controlled by royal women.

According to Carol Meyers, Israelite women participated in all aspects of daily life in Iron Age Israel. The family consisted of a senior couple, adult sons and their wives and children, and unmarried daughters, with the occasional non-related person. As the household was largely self-sufficient, the role of each member was vital. Men grew and harvested the crops, women and children tied the grain into sheaves. Women processed the foods into edible commodities. This consisted primarily of grinding the grain into flour. In addition to flour, lentils, chickpeas, and other beans were also dried and ground. Besides food preparation, women washed and spun wool into thread, wove this into cloth, and sewed that into garments. Women also made pots from clay and wove straw into baskets. Outside of the household, archaeology reveals seals and scarabs with women's names, attesting to women in business and legal transactions. Women also seem to have served as professional mourners at funerals and as midwives, perfumists, physicians, and, of course, prostitutes. The major cause of a woman's death, as in all premodern societies, was childbirth, and this was also the case in Iron Age Israel.

Carol Meyers also attempts to discuss women's religious life in Iron Age Israel, but unfortunately must rely solely on the biblical text to do so. She notes that Samson's mother offers a sacrifice (Judges 13:2–24) and that Hannah prays and offers a sacrifice at a central shrine (1 Sam. 1). Both of these texts indicate the importance of sacrifice, and this was likely the case for Iron Age Israel. In addition, festivals were celebrated around the various spring, summer, and autumnal harvests. Religious acts mentioned in the Bible may have applied to later Judeans, rather than those in the Iron Age, however. Circumcision was performed at puberty in Egypt, but when it became a birth rite in Israel is not known. Although they are not mentioned in the biblical text, of course, the archaeology of Iron Age Israel reveals small figurines depicting the Egyptian god Bes, the guardian of new mothers and children, in numerous Israelite households.

Each of the articles in this huge volume presents a distillation of work done on the role and status of women in a particular time and place in antiquity. Particularly welcome given the huge contemporary interest in Women's Studies and in view of the current "Me-Too" movement, the book provides a rich compendium of studies on the history of women and their roles. It will provide a useful resource to those engaging with the issue.

LISBETH S. FRIED and RUTH SCODEL
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Rage like an Egyptian: Möglichkeiten eines kognitiv-semantischen Zugangs zum altägyptischen Wortschatz am Beispiel des Wortfelds [Wut]. By INES KÖHLER. Beihefte zur Studien zur altägyptischen Kultur, vol. 18. Hamburg: BUSKE, 2016. Pp. xi + 442. €178.

Die Rezension wertet kritisch die überarbeitete Fassung der Doktorarbeit der Autorin aus, die 2011 an der Freien Universität Berlin angenommen wurde. Die Thematik des Werkes ist der Untersuchung des altägyptischen Wortfeldes "Wut" gewidmet. Das Buch zielt auf einen dezidiert interdisziplinären Ansatz ab, was sich an der Einbeziehung von philosophischen, psycholinguistischen

und kognitionswissenschaftlichen Aspekten zeigt. Der Inhalt der Studie lässt sich in die folgenden Abschnitte gliedern:

In §1 wird über Gesellschaft und Sprache reflektiert. Der Paragraph über Marco Polo und das Einhorn ruft einen leicht deplatzierten Eindruck hervor (p. 5). Die theoretischen Erörterungen sind interessant zu lesen, hängen aber z. T. nur indirekt mit dem Gesamthema zusammen. Die Betrachtung gewährt eher untergeordneten Gesichtspunkten zu großen Raum, z. B. Bewegung der Lippen beim Sprechen (p. 7), Hirnverletzungen (p. 20).

In §2 werden Ideen über Kognition und Sprache zur Debatte gestellt. Die Autorin verliert z. T. zu sehr den Faden, z. B. bei den Farben (pp. 28–29; zu den Farben vgl. jetzt Schenkel 2016: 164–85). Die dem sog. „holistischen Ansatz“ inhärente Kombination aus Sprachfähigkeit und allgemeinen kognitiven Fähigkeiten findet spezielle Erwähnung (pp. 30–31). Der Ursprung einer jeden semantischen Wortbedeutung soll sowohl auf sprachlicher als auch kognitiver Ebene liegen (p. 34). Die Diskussion zu Junggesellen wird fast schon ad nauseam geführt (pp. 35–40).

In §3 wird über Emotion, Kognition und Sprache gehandelt. Die Emotionen werden als konstitutive Elemente des menschlichen Lebens mit Auswirkungen auf Bewusstsein, Denken und Handeln definiert (p. 55). Der Phänotyp der Erscheinung lässt sich laut Verf. mit nonverbalem Ausdruck (Mimik, Gestik etc.), paraverbalem Ausdruck (Stimmhöhe, Sprechtempo etc.) und körperlichen Reaktionen (Zittern, Erröten etc.) in Verbindung bringen (p. 59). Die Gefühle Ärger, Wut und Zorn können dem Bereich der Basisemotionen/ Primäreffekten mit universaler Gültigkeit zugerechnet werden (pp. 63–64). Die Autorin begibt sich zu oft auf Nebenkriegsschauplätze, z. B. bei Fußballweltmeisterschaft (p. 55).

In §4 wird über Kognitive Linguistik und Ägyptologie nachgedacht. Die Grenzen und Möglichkeiten der Übertragung fachfremder Theorien in die Ägyptologie werden geprüft (pp. 75–80). Die genauen Gründe für die angebliche Konzeptionalisierung der Wut als betretbarer Raum sucht der Leser leider vergebens (p. 90).

In §5 entfaltet sich die Fallstudie zum Wortfeld „Wut,“ die das eigentliche Herzstück der Arbeit bildet. Die Bemerkungen in den jeweiligen Vorspännern reichen oft nicht über Allgemeinaussagen hinaus und weichen z. T. zu weit von der Linie ab, z. B. bei Feuertod (pp. 122–25), Seth (pp. 154–59), Re (pp. 165–66, zum Ursprung des Apophis aus der Nabelschnur des Re vgl. Quack 2015: 324), Naturkatastrophen (pp. 175–77), Ökologie (pp. 181–83), zoologischen Exkursen zu Löwe/Leopard/Gepard/Stier/Krokodil/Nilpferd/Pavian (p. 213–51).

Das Wesen der Wut wird u. a. anhand der folgenden Kategorien diskutiert: Wut im Herzen (pp. 96–103), Wut im Körper (pp. 103–15), Wut als Feuer (pp. 115–26), Wut bei Göttern und Dämonen (pp. 136–74), Wut bei Tieren (pp. 209–54), Wut als Krankheit (pp. 254–57). Die Kapitelüberschrift „Wut ist ein wildes Raubtier“ (pp. 209–54) wirkt leicht missverständlich, präziser muss es „wütender Akteur ist wie ein wildes Raubtier o. ä.“ heißen. Die jeweils zur Sprache gebrachten Kernaussagen werden an einzelnen Textbelegen erhärtet. Das Plädoyer für die relativistische(!) Wiedergabe der Phrase *m ib*, eigentlich „im Herzen,“ (pp. 96–97) ist höchst fragwürdig und wird auch von Verf. selbst nicht konsequent eingehalten. Die Übersetzung von *rwi* durch „verschwinden“ (p. 97) stimmt nicht mit der Grundbedeutung des Wortes überein, die durch „vertreiben“—mit *šhm* „Sistrum“ als Subjekt—sehr viel besser getroffen wird.

Die Wörter *ir:t-r^c.w* „Auge des Re“ fehlen in der deutschen Übersetzung (p. 99), die gleich im Anschluss bei ... *hr dr nšn(y) hr šhp ib=s* durch „entfernt ist die Wut, zufrieden gestellt ist ihr Herz“ grammatikalisch kaum möglich ist. Die angebliche Verwendung von *ib* „Herz“ in *hr:t-ib* „befindlich in“ als zusammengesetzte Präposition(!) (p. 100) scheint terminologisch nicht ganz korrekt zu sein. Der Hinweis auf die seit dem Alten Reich gebräuchliche Benutzung von *wr/ʿ3* zur Beschreibung der Größe (pp. 128–29) ist als vollkommen trivial zu bezeichnen.

Die Transkription *šhm(.w)/ ptp(t).w* zur offenkundigen Angabe des Stativs (p. 138) ist in dieser Form bei transitiven Verben vor folgendem direktem Objekt grammatikalisch ausgeschlossen. Die Übersetzung von *pri.t in ntr...* sollte zumindest im Sinne der Wörtlichkeit statt „der vollkommene Gott trat heraus“ (p. 152) besser „Auszug durch den vollkommenen Gott ...“ lauten. Die Auffassung der Hyksos als Herrscher der 14.(!)/15. Dynastie und Begründer des Baalkultes (p. 160) ist mit den

historischen Fakten schwer bis gar nicht zu vereinbaren (zur Einführung des Kultes des Wettergottes vgl. Schneider 2008: 297–98).

In §6 werden einige Sätze zu semantischem Wandel und diachroner Polysemie bei Emotionsworten ausformuliert. Der Vorgang des semantischen Wandels wird in vier Stadien unterteilt, die wie folgt aussehen: Stadium I = monoseme, mit Zeichenkörper assoziierte Bedeutung B1, zu der Bedeutung B2 tritt; Stadium II/III = polysemes Nebeneinander von B1 und B2 mit Bedeutungsverlust von B1 gegenüber B2; Stadium IV = einziges Übrigbleiben der mit dem Zeichenkörper assoziierten Bedeutung B2 (p. 277). Die Emotionsverben werden als Transporteur der situationsabhängigen Eigenschaft eines subjektiv-psychologischen Erlebens und motorischen Verhaltens beim Emotionsträger klassifiziert (p. 277). Die Mitglieder des Wortfeldes “Wut” werden zusammenfassend dargestellt, wobei die Dokumentation durch entsprechende Textbeispiele begleitet wird. Die wichtigsten diachronen Entwicklungsschritte der Bedeutungen werden hervorgehoben. Die semantischen Profile der einzelnen Wörter hätten durch ein anderes Verfahren kürzer gefasst werden können. Die Bezeichnung “Verb” bei den Beispielen zu *nh3* “wild, schrecklich, gefährlich” (p. 289) ist irreführend. Der mögliche, vielleicht dialektal motivierte Zusammenhang zwischen *ḳnd* “wütend werden” und *dnd* “wütend sein” ist sträflich vernachlässigt worden (zu diesem Zusammenhang vgl. Allen 2013: 49).

In §7 wird das Fazit aus den vorherigen Beobachtungen gezogen. Die Haltbarkeit des angeblichen Zusammenhangs von wutausübendem Subjekt und wutempfangendem Objekt mit Maat und Isfet (p. 317) muss sich erst noch beweisen.

In §8 wird ein Appendix untergebracht. Die einzelnen Wutbegriffe werden intern in chronologischer Reihenfolge angeordnet. Die Quellen werden gegen Ende registriert (pp. 386–404).

In §9 wird die Bibliographie mit der verwendeten Literatur angehängen (pp. 405–42).

Das abschließende Urteil des Rez. fällt eher skeptisch aus. Der Mut der Autorin zum Beschreiten neuer Wege muss sicher prinzipiell gelobt werden. Das Gesamtbild wird aber durch zu viele handwerkliche Unzulänglichkeiten getrübt. Das Ergebnis ist den Erwartungen daher nicht voll gerecht geworden.

REFERENCES

- Allen, J. P. 2013. *The Ancient Egyptian Language: An Historical Study*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Quack, J. Fr. 2015. Die Geburt eines Gottes? Papyrus Berlin 15765a. In *Lotus and Laurel: Studies on Egyptian Language and Religion in Honour of Paul John Frandsen*, ed. Rune Nyord and Kim Ryholt. Pp. 317–28. Copenhagen: Museum Tusulanum Press.
- Schenkel, W. 2016. Die Farben aus der Sicht der Alten Ägypter. In *Zwischen Philologie und Lexikographie des Ägyptisch-Koptischen: Akten der Leipziger Abschlussstagung des Akademieprojekts “Altägyptisches Wörterbuch,”* ed. Peter Dils and Lutz Popko. Pp. 164–85. Stuttgart-Leipzig: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.
- Schneider, Th. 2008. Das Ende der kurzen Chronologie: Eine kritische Bilanz der Debatte zur absoluten Datierung des Mittleren Reiches und der Zweiten Zwischenzeit. *Ägypten und Levante* 18: 275–313.

STEFAN BOJOWALD
BONN

Fishers of Fish and Fishers of Men: Fishing Imagery in the Hebrew Bible and the Ancient Near East.
By TYLER R. YODER. Explorations in Ancient Near Eastern Civilizations, vol. 4. Winona Lake, IN: EISENBRAUNS, 2016. Pp. xviii + 222, illus. \$54.50.

The volume under review is a revision of the author’s PhD dissertation written at Ohio State University. It is a welcome contribution; fishing has been studied in some detail in ancient Egypt and Mesopotamian contexts, but Yoder points out that its presence in Iron Age Israel and Judah has attracted much less attention. This is in part because fishing was a much smaller portion of the economy in the region;